

14—15:7,5—8,5 μ . Zu Millionen werden sie von den Lamellen abgeschleudert und im Freien natürlich von jedem Luftzuge in die Weite getragen.

Das Verbreitungsgebiet des Ackerscheidlings umfaßt ganz Europa, Nordamerika und Nordafrika. Er wächst meist auf gedüngtem Boden, an Gartenwegen, auf Gemüsebeeten, auf Friedhöfen, Schuttstellen, mit Vorliebe auf Kartoffeläckern. Oberstabsarzt Dr. J. Schroeter, 1894 in Breslau als Titularprofessor der Universität an den Folgen einer in Kleinasien erworbenen Malaria verstorben, der hochverdiente Verfasser des Werkes „Die Pilze Schlesiens“ (Breslau 1889; J. A. Kerns Verlag), führt fünf schlesische Fundorte des Ackerscheidlings an: den Seminargarten in Niesky, den Botanischen Garten in Breslau, ferner Wohlau, Neumarkt, Tillowitz. Seitdem ist er in Schlesien noch festgestellt worden bei Ottmachau, wo am 8. Juni 1922 zahlreiche schöne Stücke in den Kartoffelfurchen eines Schrebergartens an der Bahnhofsallee wuchsen, in Frankenstein am 5. Juni 1925 und 30. Mai 1926 im Garten des Seminaroberlehrers P. Hoffmann, bei Kamenz am 9. Juli 1926 an dem Komposthaufen eines Beamten-gärtchens am Bahndammfußsteige nach Laubnitz und am 3. Juli 1928 auf einem Oberrübenbeete des Frankensteiner Gymnasialgartens. Wie aus diesen Daten ersichtlich ist, erstreckt sich in unserer Gegend die Erscheinungszeit des Pilzes von Ende Mai bis in den Juli hinein; bisweilen soll er im September zum zweiten Male auftauchen. Sicher ist er in ganz Schlesien verbreitet. Aber wer kennt ihn?

Interessant ist, daß der Ackerscheidling sich lange Jahre hindurch in der mykologischen Literatur die dreifach gestrichene Vertikale vor seinem Namen gefallen lassen mußte, bis vor kurzem als giftig galt! Der französische Forscher Maire zitiert 1916 nach den Beobachtungen von Roch (1913) 16 Vergiftungen durch die *Volvaria speciosa* mit 9 Todesfällen. Auch Pfarrer Dr. Ad. Ricken führt sie in seinem großen Werke „Die Blätterpilze Deutschlands und der angrenzenden Länder“ (Leipzig 1915; Th. O. Weige!) als „giftig“, in seinem „Vademecum“ als „verdächtig“ an. Aber — tempora mutantur. Schon 1919 weist Herrfurth-Stollberg i. Erzgeb. auf die von andern und ihm erprobte genießbarkeit des Ackerscheidlings hin. Anfang 1920 schreibt Abbate Bresadola: „In meinem Werke ‚I Funghi mangerecci e velenosi dell' Europa media‘ habe ich, den Autoren folgend, den Ansehnlichen Scheidling als giftig angegeben. Aber in den Jahren 1917—1918, da ich Trient verlassen mußte und als Flüchtling nach Nonsberg übersiedelte, habe ich die Erfahrung gemacht, daß dieser Pilz nicht giftig, vielmehr essbar und als Speisepilz wohl-schmeckend ist. Er ist dort in den Gärten im Juni ziemlich häufig und reichlich vorhanden, und mein Hausherr hat ihn gesammelt und ohne Schaden gegessen.“ Und Maire bezeichnet im Amateur des Champignons 1922 die *Volvaria speciosa* als einen Pilz von sehr gutem Geschmack und schließt sich der Ansicht von Mc. Clatchie an, der diese Art zu den besten Speisepilzen rechnet. Beim versuchsweisen Genuß der Frankensteiner Stücke am Sonnabend war daher nichts zu wagen. Die jüngsten der von Postschaffner Decke gesammelten Stücke — nach Abzug der Oberhaut im Rohgewicht von 125 Gramm — ergaben in Butter geschmort ein Tellerchen wohlschmeckendes und bekömmliches Pilz-gemüse. Man scheue sich also nicht, den bisher zu Unrecht verdächtigten Ackerscheidling zu sammeln, wo immer man ihn findet. Er ist zwar ein Neuling im Schmortiegel unserer Frau Eheliebsten, bietet aber gerade im Juni, wo andere Speisepilze noch spärlich vertreten sind, eine angenehme Bereicherung des Speisezettels.

Panus stipticus an Nadelholz.

Von M. Buchs, Liebethal, Niederschlesien.

Jedwedes Ding kann bald nichtig, bald wichtig sein,
je nach den Umständen. Th. Fontane.

Die gewöhnlichste Art der Gattung Panus ist der Eichenknäuling, also genannt, weil er in dichten Knäueln gern auf Eichenstubben hockt. Bekannt ist, daß er auch auf Stümpfen und Wurzelstöcken anderer Laubbölzer sich ansiedelt. Ich habe ihn in Schlesien bei Ottmachau, bei Frankenstein, bei Silberberg und bei Liebethal an Erlen festgestellt. Nach Schroeter kommt er außer an *Quercus* und *Alnus* noch an *Betula* und *Fagus* vor.

In den ersten Frühlingstagen 1941 — es war am 22. März, und das Jagen 2 der Lieben-
thaler Stadtforst zeigte noch überall Schneereste — stieß ich zu meinem Erstaunen hier
auf ein merkwürdiges, ganz ungewöhnliches Pilzwachstum: *Panus stipticus* auf *Pinus*
silvestris! Eine gedrängte Reihe junger Fruchtkörper saß am Rande des Föhrenstumpfes
genau auf der Grenzlinie zwischen Borke und Holz, ein lockeres Grüppchen mitten auf
dem Hirnschnitte. Den Sommer über waren die Pilze wohl infolge Schneckenfraßes ver-
schwunden; sie entwickelten sich aber wieder im Herbst, so daß ich am 22. Oktober ein
Randstück des Kiefernstockes für die Schausammlung des Botanischen Museums in
Dahlem lossägen konnte. Nach liebenswürdiger brieflicher Mitteilung von Professor
Dr. Ulbrich besitzt Berlin vom *Panus stipticus* an Nadelhölzern nur folgendes Material:

An *Pinus silvestris*

Zopf et Sydow, Mycotheca Marchica Nr. 4, Freienwalde (Oder), Oktober 1878.
E. Marchal, Crypt. de Belg. 11. 1. 1883.

An *Picea excelsa*

Rußland, Podolsk, 10. 9. 1905 N. Mossoloff.

An *Abies canadensis*

Kanada, Provencher Nr. 30, ohne Jahreszahl.

Die landläufigen Pilzwerke, auch größere, schweigen über das Vorkommen des *stipticus*
an Nadelholz sich aus. Einzig und allein E. Gramberg bringt in seinen „Pilzen der
Heimat“ (1939) I S. 35 die Notiz: „. . . selten an Nadelholz oder an kiefernem Holzwerk
in Wohnungen.“

Dr. Karel M. Malkowsky erwähnt in seiner Monographie „Über die europäischen
Arten der Gattung *Panus*“ (1932) bei *stipticus*, daß er „selten auch an Tannen und
Fichten vorkommt“; er betrachtet den scharf riechenden *Panus piceus* Velenovsky, den
J. Vesely im November 1925 an Fichtenstümpfen in der Nähe von Příbram sammelte,
ebenso wie den *Panus foetens* Fr. (Hymen. Eur. p. 489), der in der Schweiz an Föhren
gefunden worden ist, nur als systematisch schwache Formen des Eichenknäulings.

In summa: Das Auftreten des *stipticus* an Nadelholz ist tatsächlich recht selten.
„Es leben“, um das Rütliwort zu gebrauchen, „viele, die es nicht gesehn“. Darum ist
erfreulich, daß der kecke Seitensprung unseres *Panus* auf *Pinus* nun auch in Schlesien
zum ersten Male beobachtet werden konnte.

Bemerkenswerte Hausschwammschäden.

Aus der Hessischen Pilz- und Hausschwamm-Beratungsstelle und dem Mykologischen
Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Mit zahlreichen Abbildungen. (14. Fortsetzung.)

Hierzu Tafel 16.

Waldhausschwamm (*Merulius silvester*)

im Garten als Ursache eines Schwammschadens im angrenzenden Keller.

Tafel 16 zeigt oben links eine Hausecke, welche an den Garten stößt. Das hier sicht-
bare Dachkandel-Abfallrohr trägt mit seiner Entleerung der Wassermassen dicht am Haus
stark dazu bei, daß das Mauerwerk hier gründlich durchfeuchtet wird. Die hier im Erdreich
sitzenden Pfosten des sichtbaren Gartenzaunes bilden außerdem einen günstigen Nähr-
boden für Schwammbefall. Unter dem hier sichtbaren Hausteil befindet sich der Keller.
Die mittleren Bilder von Tafel 16 zeigen den starken Schwammbefall an beiden Keller-
wänden, welche sowohl an den Garten wie auch an den Hof angrenzen. Besonders unterhalb
des waagrechten Wasserleitungsrohres auf dem rechten Bild (Tafelmitte) ist alles dicht
bedeckt von den lockeren weißlichen Wattedbildungen des Waldhausschwammes (*Merulius*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [20_1941](#)

Autor(en)/Author(s): Buchs M.

Artikel/Article: [Panus stipticus an Nadelholz 74-75](#)